

# Als Vorarlberg sich fast der Schweiz anschloss

**Professor Gerhard Wanner sprach gestern im Liechtenstein Institut über die Not, die der erste Weltkrieg in Vorarlberg auslöste. Eine Not, die für das Land nicht alleine zu überwinden war.**

Von Janine Köpfler

Keine Nahrung, keine funktionierende Wirtschaft, demnach keine Arbeit und kein Geld – Vorarlberg hatte nach dem Ersten Weltkrieg ausser vieler Hungernden, Kriegsinvaliden und Toten so gut wie gar nichts. Einzig das Selbstvertrauen hatte Liechtensteins Nachbar trotz Armut und politischer Wirren nicht verloren. Ganz im Gegenteil, am 3. November, also vor genau 90 Jahren, erklärte sich Vorarlberg zu einem eigenständigen Staat. Zwar hatte die Regierungselite provisorisch einem Anschluss an Deutschösterreich zugestimmt, doch bevor man genau wusste, wie sich die Situation nach dem Ende des Hauses Habsburg entwickeln würde, wollte sich niemand festlegen. «Wohin sollte sich Vorarlberg wenden?», fragte Gerhard Wanner, der gestern den dritten Vortrag aus der Reihe «Das Kriegsende 1918 im Alpenrheintal» hielt.

**Republik Vorarlberg?**

Deutschland oder Deutschösterreich? Diese zwei Varianten favorisierten die führenden Politiker Vorarlbergs. Eine Zukunft auf sich allein gestellt, konnten sie sich nicht vorstellen. Alleine dastehen wollte auch Vorarlbergs Bevölkerung nicht, wie Gerhard Wanner

ausführte. Das Volk fühlte sich aber der Schweiz viel näher als Deutschland; so nahe, dass einem Anschluss eigentlich nichts mehr im Weg gestanden hätte. In der Gemeinde Höchst waren 96 Prozent der Bevölkerung dafür, dass Vorarlberg ein Schweizer Kanton werden sollte. Wer weder der Schweiz noch Deutschland oder Deutschösterreich zustimmte, konnte sich vorstellen, zu Liechtenstein zu gehören. Nur wenn alle Anschlusspläne scheiterten, wollten die Menschen eine eigenständige Republik Vorarlberg gründen.

**Die Hauptlast trugen die Frauen**

Staatlich unabhängig oder nicht, die Bevölkerung hatte in erster Linie mit der grossen Not zu kämpfen, die schon während des Ersten Weltkriegs und vor allem danach über Vorarlberg hereinbrach. «Einzig die Bauern waren diejenigen, die am ehesten vom Krieg profitierten», sagte Gerhard Wanner. Sie hatten Land, sie hatten Nahrung und dank der Inflation waren sie plötzlich schuldenfrei. «Die Leidtragenden waren die Frauen.» Sie trugen die Hauptlast, schufteten während der Kriegsjahre in den Fabriken und waren zugleich Mütter und Erzieherinnen. 1918 waren 35 bis 50 Prozent der Frauen in Vorarlberg berufstätig. Sie spielten eine wesentliche Rolle in der Wirtschaft und auch in der Politik. Den Frauen wurde das Stimmrecht zuerkannt, obwohl sie zu jener Zeit offenbar nichts von Politik wissen wollten, wie Gerhard Wanner sagte. Die konservativen Kreise Vorarlbergs rechneten sich aber zusätzliche Stimmen aus und pochten daher auf



**Lebhafter Vortrag:** Gerhard Wanner ist Fachmann für die Geschichte Vorarlbergs im 20. Jahrhundert und sprach über die ereignisreichen Monate November und Dezember 1918. Bild Daniel Ospelt

das Stimmrecht der Frauen. Ihre Rechnung ging auf. «Was hätten die Frauen auch anderes wählen können? Bildung wurde ihnen verwehrt, sie wurden als arbeitende Sklavinnen gehalten und kannten nichts anderes als die konservative Einstellung ihrer Männer», erklärte der Fachmann für die Geschichte Vorarlbergs im 20. Jahrhundert.

**Den Weg für die Nazis geebnet**

Eine Einstellung, die zum Antisemitismus passte, der 1918 in Vorarlberg aufloderte. «Armut, Hunger, Inflation – und wer war an allem Schuld?»,

fragte Gerhard Wanner. «Die Juden mussten einmal mehr als Sündenbock herhalten.» Die Christlichsozialen schürten den Hass und schrieben in ihr Parteiprogramm, dass sie die Vorkherrschaft des Judentums bekämpfen. In einem Zeitungsartikel von damals stand sogar, dass für einen deutsch-österreichischen Staat die Juden «zur Seite geschafft» werden müssen. «Nationalsozialismus war keine Erfindung Hitlers», sagte Gerhard Wanner. «In Vorarlberg wurde die Wiese schon früh für die Nazis gemäht.»

Dass man jemandem die Schuld an Vorarlbergs Not geben konnte, be-

dete sie aber nicht. Der Hunger war 1918 so gross, dass die Schweiz um Hilfe gebeten wurde. Vorarlbergs Bevölkerung bekam Mehl und Brot, das Nötigste im Tausch gegen Holz und Pferdefleisch. Die Kriegspferde wollte niemand mehr und Futter gab es auch nicht. Die Schweiz knüpfte die Unterstützung an Bedingungen: Ruhe und Ordnung! Vorarlberg wagte nicht mehr aufzumucken.

Nächster Vortrag: «Ende des Ersten Weltkrieges in der Region Alpenrheintal-Sarganserland-Werdenberg» am 11.11. im Liechtenstein Institut in Bendern

**SCHLÖSSEKELLER**

Liechtensteinische Landesbank 1861  
Hauptsponsor

TANGRAM für Marke & Kommunikation  
Co-Sponsor

LIECHTENSTEINER Vaterland  
OFFIZIELLER MEDIENPARTNER

POST

SWAROVSKI

Vorverkauf  
Postcorner Vaduz  
T +423 399 45 45

**SCHLÖSSEKELLER**

## «Mini-Rock» mit Quintessenz



**Am Freitag, 7. November, gibt es im Schlossekeller ein Wiedersehen und -hören mit Österreichs wildestem Männerensemble. Prädikat: Nicht verpassen! Beginn: 20 Uhr.**

Wer Quintessenz, die wilde A-cappella-Truppe aus Österreich, vor einem Jahr mit ihrem damaligen Programm «Auch Männer haben schöne Haut» bei «Vaduz lacht» im Rathauszelt erleben durfte, der weiss, dass hier die musikkabarettistische Post abgeht und kein noch so verdorrtes Auge trocken bleibt. Standen im Sommer 07 erstklassige A-cappella-Versionen von Robbie Williams bis René Kollo und von Queen bis Louis Prima auf dem Programm, so sind die fünf Herren diesmal auf den Rock gekommen. Und zwar auf den «Mini-Rock». Dieser wird allerdings im Maxiformat grossartig präsentiert.

**Volle Härte**

In dem neuen Programm «Mini-Rock» zeigt Quintessenz die volle Härte der A-cappella-Musik. Nach dem Schmuseprogramm «Auch Män-

ner haben schöne Haut» kommt die Ausdrucksstärke des wildesten Männerensembles Österreichs jetzt ungebremst auf die Kleintheaterbühne. Mit minimalen Mitteln wird dabei dem Rock gehuldigt und als Ergebnis präsentieren die fünf Wilden erstklassige Arrangements einer höchst aussergewöhnlichen Songauswahl. Ist es wirklich möglich, AC/DC, Motörhead und Rolling Stones ohne Instrumente vorzutragen? Selbstverständlich! Aber keine Angst: Es gibt auch zärtliche Lieder im Programm.

**Bissiger Schmäh**

Über ihren letzten Auftritt in Vaduz im Juni 2007 schrieb das «Vaterland»: «Ihr musikalisches Programm, welches immer wieder durch bissigen Schmäh, einleitende humorvolle Sprüche und erfundene witzige Anekdoten unterbrochen wurde, zog das Publikum völlig in den Bann.» Und das «Volksblatt» meinte: «Kaum ein bekannter Hit, der vor dem parodistischen Zugriff der Männertruppe sicher war.» Mehr zu Quintessenz unter [www.quintessenz.co.at](http://www.quintessenz.co.at). (pd)

Freitag, 7. November, 20 Uhr

## «Schlössle TV»



**Zum zweiten Mal in dieser Saison präsentieren Mathias Ospelt, Marco Schädler und die Filmfabrik am 13. November fernsehgerechte Abendunterhaltung ohne Fernsehen.**

Auch zu Beginn der neuen Staffel von «SchlössleTV» ist sich das lachkundige Publikum einig: So lustig wie «SchlössleTV» kann nur «SchlössleTV» sein! Daher besteht auch überhaupt kein Grund, irgendetwas am bewährten Konzept zu ändern. So gibt es weiterhin eine Begrüssung zum Mitsprechen, tolle Hawaiihemden, allerhand kabarettistische Sperezkes, lustig Nachgerufenes, gesungene Leserbriefe, verstörte Studiogäste, versteckte Pappkameraden und dazwischen immer wieder kurlige Filmchen Marke Eigenbau zu hören und zu erleben. Als Studiogast gibt es diesmal einen fernseherproben Lockvogel. Das «Vaterland» schrieb über die erste Ausstrahlung von «SchlössleTV» im Oktober dieses Jahres: «Denn, dass sie es gut meinen mit ihrem Publikum, die TV-Macher vom Schlossekeller, daran kann kein Zweifel sein.» Und das «Volksblatt» meinte: «Die Kabarettisten Mathias Ospelt und Marco Schädler nahmen in ihrer jüngsten «Sendung» von «SchlössleTV» erneut, über den Umweg der Metaebene «Late Night Show», die merkwürdige Wirklichkeit aufs Korn.» (pd)

Donnerstag, 13. November, 20 Uhr

## Papanoia – die Leiden der jungen Väter



**Spitzenkabarett mit Faberhaft-Guth am Samstag, 15. November.**

Dietrich Faber und Martin Guth haben ein Problem: sie sind «papanoid». Denn Faber hat keinen Babysitter, seine Lebensgefährtin befindet sich im See bei einer Mondscheinsitzmeditation in Fränkisch Tibet, sodass sein fünfjähriger Sohn Hilmar mit auf Tournee muss und nun in der Garderobe «wartet». So etwas könnte Guth nicht passieren. Bei Guth ist alles, wie es sich gehört. Er hat kürzlich mit seinen Eltern, seiner Frau und seinen drei Kindern bei den Schwiegereltern eine Doppelhaushälfte aufs Dach gebaut. Egal, was sie tun, FaberhaftGuth bieten skurrile Figuren neben satirischer Tiefe, bissige Gesellschaftskritik neben intelligentem Klamauk, pointierte Texte neben gehobenem Nonsens, rasante Szenenwechsel und spritzige Dialoge, gekonnte Musikcomedy und Parodie, groteske Slapstickeinlagen und eine Themenvielfalt die ihresgleichen sucht.

Die «Westdeutsche Zeitung» schrieb über FaberhaftGuth: «FaberhaftGuth sind wohl Deutschlands bestes Kabarett-Duo. (...) Kabarett zum Mitdenken auf höchstem Niveau, respekt- und kompromisslos, bitterböse und vor allem umwerfend komisch.» (pd)

Samstag, 15. November, 20 Uhr